

Leo Schmidt: Imperiale Industriearchitektur

Architektonische Formensprache einer Waffenfabrik von 1914 bis 1918

Zum Baukomplex der ehemaligen „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken“ in Karlsruhe, der zu den bedeutendsten Denkmälern der Industriearchitektur nicht nur in Baden-Württemberg zählt, müssen, veranlaßt durch eine Straßenbaumaßnahme, Überlegungen über sein künftiges Geschick angestellt werden. Der folgende Beitrag beschäftigt sich im Rahmen der Inventarisierung von Industriedenkmalen mit dem überregionalen Rang dieses Kulturdenkmals.

So lang wie die „Titanic“ ist das Produktionsgebäude „A“ der ehemaligen „Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken“ (Abb. 1): Mit einer Grundfläche von 312 auf 54 m und mit einer Höhe von 25 m der mit Abstand größte Baukörper der Stadt Karlsruhe. Ein zweites Gebäude steht gegenüber, das Wohlfahrtsgebäude (Abb. 2): Für sich betrachtet ebenfalls ein monumentaler Bau im Maßstab und in den Grundformen eines Schlosses, und doch nur ein David im Verhältnis zum Goliath des Hallenbaus A. Diese beiden Bauten bilden den Kernbestand einer durch den 1. Weltkrieg bedingten Ausbauphase des Werkes. Der Entwurf für alle mit dieser Betriebsausweitung zusammenhängenden Bauten stammt von dem Stuttgarter Architekten Philipp Jakob Manz, einem der wichtigsten Industriearchitekten der Zeit, der durch zahlreiche anspruchsvolle Bauten und Baukomplexe im Kaiserreich und im Ausland ausgewiesen ist. Beispiele sind, allein aus derselben Industriebranche, die Waffenfabriken Mauser in Oberndorf am Neckar und Steyr in Österreich.

Die enorme Vergrößerung der Waffenfabrik in Karlsruhe wurde offenbar sofort nach Ausbruch des 1. Weltkrieges beschlossen. Der früheste Lageplan, auf dem der große Hallenbau A und das Wohlfahrtsgebäude D eingezeichnet sind, datiert bereits vom Dezember 1914;

die detaillierten Ausführungspläne wurden im März 1915 eingereicht. Wenige Monate vor Kriegsende 1918 konnten die Bauten schließlich in Betrieb genommen werden.

Das gewaltige Bauvolumen der Waffenfabrik ist nicht etwa – wie man bei einem kriegsbedingten Industriebau erwarten würde – roh und formlos und allein auf den Verwendungszweck hin konzipiert: Es handelt sich im Gegenteil um ausgesprochen monumental und wirkungsvoll gestaltete Baukörper. Den Hintergrund für diese auffällige Qualität und Solidität bildet ein für die Firma außerordentlich günstiger Vertrag mit der Reichsregierung. Er sollte sicherstellen, daß die Firma nicht nur während des Krieges, sondern auch in Zukunft ausgelastet sein würde. Daher wurde bereits 1914 ein Großauftrag für die Nachkriegszeit erteilt. So sollte die Firma unter anderem 1,8 Milliarden (!) Gewehrpatronen liefern; eine Abnahmegarantie über mehrere Jahresproduktionen. Daß das Reich den Krieg verlieren könnte, lag dabei nicht innerhalb der Vorstellungswelt der Vertragspartner.

Betrachten wir die gebauten Anlagen genauer. Der Bau A enthält zehn große lichthofartige Hallenräume (Abb. 3), in denen besonders große und schwere Maschinen – etwa die riesigen Pressen für die Granatenproduktion – aufgestellt werden konnten. Die Hallen werden umrahmt von einem durchweg zwei Joche breiten filigranen Raster aus Stahl- und Stahlbetongliedern. Glasdächer belichten die großen Maschinenhallen; große Fensterflächen prägen auch die Fassaden (Abb. 4 u. 5). (Bis auf einen Bereich im südlichen Teil der Westfassade sind heute die meisten Fenster durch nachträglich eingestellte Ziegelsteinpfeiler untergliedert, offenbar eine Maßnahme aus dem 2. Weltkrieg.)



1 DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN in Karlsruhe, erbaut 1915-18, Architekt Philipp Jakob Manz. Blick auf den Hallenbau A vom Wohlfahrtsgebäude aus. Foto 1939.



2 STRASSENFRONT DES WOHLFAHRTSGEBÄUDES. Ein Zaun vor dem Sockelgeschoß beeinträchtigt das Erscheinungsbild.



3 EINER DER ZEHN „LICHTHÖFE“ des Hallenbaus A.



4 HALLENBAU A, 1. Obergeschoß. Blick entlang der Westfront.

Die Fassaden tragen das Rastersystem des Inneren nach außen und setzen es in eine klassizistisch inspirierte Pfeilerfassade um. Die Reihung der Lisenen und der sechs breiten Risalite mit ihren übergiebelten Dachhäusern rhythmisiert die monumentalen Fronten nach Osten und Westen. Ein als Dachreiter ausgebildeter Wasserturm bildet einen aus der Mittelachse gerückten Akzent.

Eine funktionale Ergänzung und ein formales Gegengewicht zu diesem einzigartigen Industriebau bildet das gegenüberliegende Wohlfahrtsgebäude „D“. Die Hauptfunktion des Wohlfahrtsgebäudes war die einer Kantine für die Arbeiterinnen und Arbeiter der Waffenfabrik, wobei dieser Begriff den monumentalen Ausmaßen des Baus und der Aufgabe nicht gerecht wird: In den beiden Speisesälen, die jeweils fast die gesamte Fläche der beiden Hauptgeschosse einnehmen, sowie im Reservespeisesaal des Mansardgeschosses konnten bis zu 4500 Arbeiter gleichzeitig essen. Zur technischen Infrastruktur gehörten unter anderem 4 Speiseaufzüge, 2 Flaschenaufzüge und ein Wäscheaufzug. Das Sockelgeschosß enthielt – neben Lagerräumen für die Vorrathaltung – eine Badeanstalt mit 120 Duschen und 24 Wannensälen. Eine durch alle Geschosse reichende Trennwand in der Mittelachse schied den Bau in zwei Bereiche – für die Männer im Süden, für die Frauen im Norden –, die durch separate Treppenhäuser zu betreten waren. Die Küche war in einem eingeschossigen Bauteil an der Westseite, zwischen den vortretenden Flügeln, untergebracht.

Daß der Anspruch des Baus über den einer einfachen Kantine und einer Badeanstalt hinausgeht, deutet nicht nur die umfassendere Bezeichnung „Wohlfahrtsgebäude“ an; es ist auch die Gestaltung des Baus selbst, die seinen Anspruch verdeutlicht. Der zweigeschossige Bau auf hohem Kellersockel und mit voluminösem Mansarddach orientiert sich an historischen Vorbildern, die unter anderem auf barocke Schloßtypen zurückreichen (Abb.6–8). Die östliche Front bildet die öffentliche Hauptschauseite. Hier tritt ein breiter Mittelrisalit um Mauerstärke vor. Er wird bekrönt von einem weiteren Vollgeschoß über dem durchlaufenden Kranzgesims sowie von einem Tempelgiebel über den mittleren 6 Achsen. Auf dem First des hier besonders hoch gezogenen steilen Daches saß ursprünglich ein Dachreiter.

Eine rundumlaufende Kolossalgliederung verbindet die Geschosse und strukturiert die Fassade: Vorschwingende Pfeiler, die auf dem massiven Sockelgeschosß ruhen, tragen ein Gebälk, über dem ein strenges Kranzgesims vortritt. Die gesproßten Fensterflächen und die Brüstungszone zwischen den beiden Hauptgeschossen sind gleichsam als Membran zwischen das Gerüst dieses Gliederbaus gezogen.

Diese klassizistisch strenge, kühle Ostfassade operiert mit Architekturkonventionen der antiken Bautradition, ohne dabei zu historisieren: Die Einzelformen sind Interpretationen, nicht Kopien von Vorbildern aus der Architekturgeschichte. Im Kontrast zur strengen und auf Repräsentation bedachten Gestaltung dieser öffentlichen, nach außen gerichteten Schauseite ist die nach Westen, zum Industriegelände und zur Produktionsstätte weisende Front plastisch wesentlich stärker durchgebildet. Während also die Ostfassade in besonderem Maße auf die Darstellung des Baus nach außen, zur Öffentlichkeit hin, konzipiert ist, öffnet sich der Bau zu seinen Benutzern hin durch eine ausgreifendere

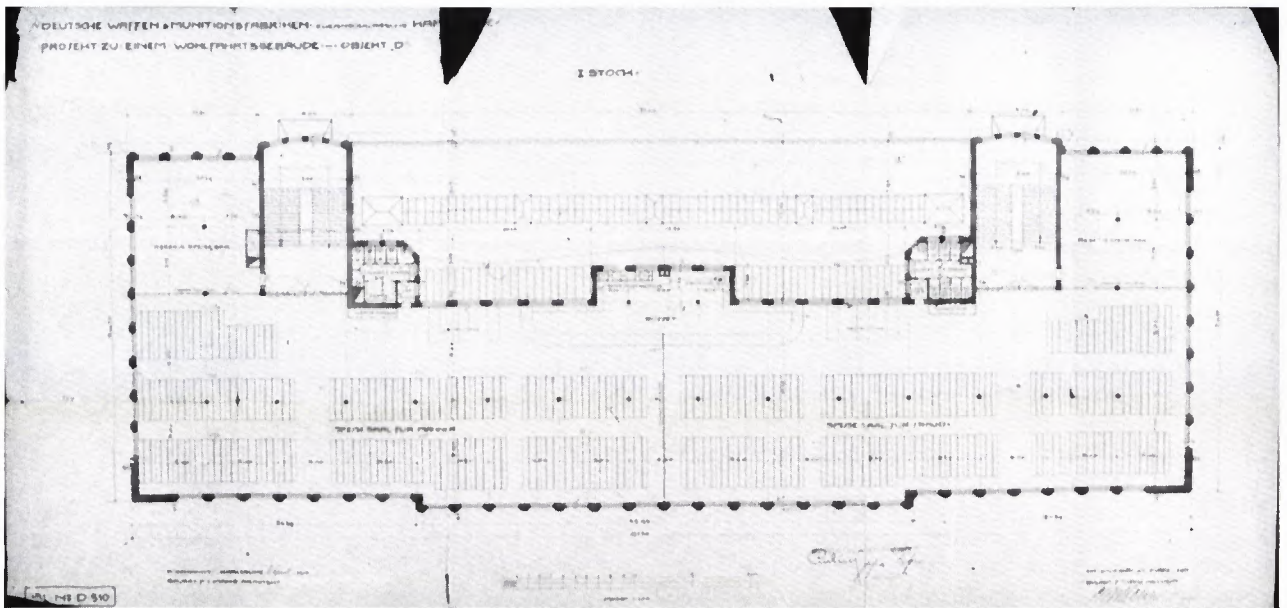


5 HALLENBAU A, Südwestecke. Im 2. Obergeschoß sind die ursprünglichen großen Fensteröffnungen erhalten geblieben.

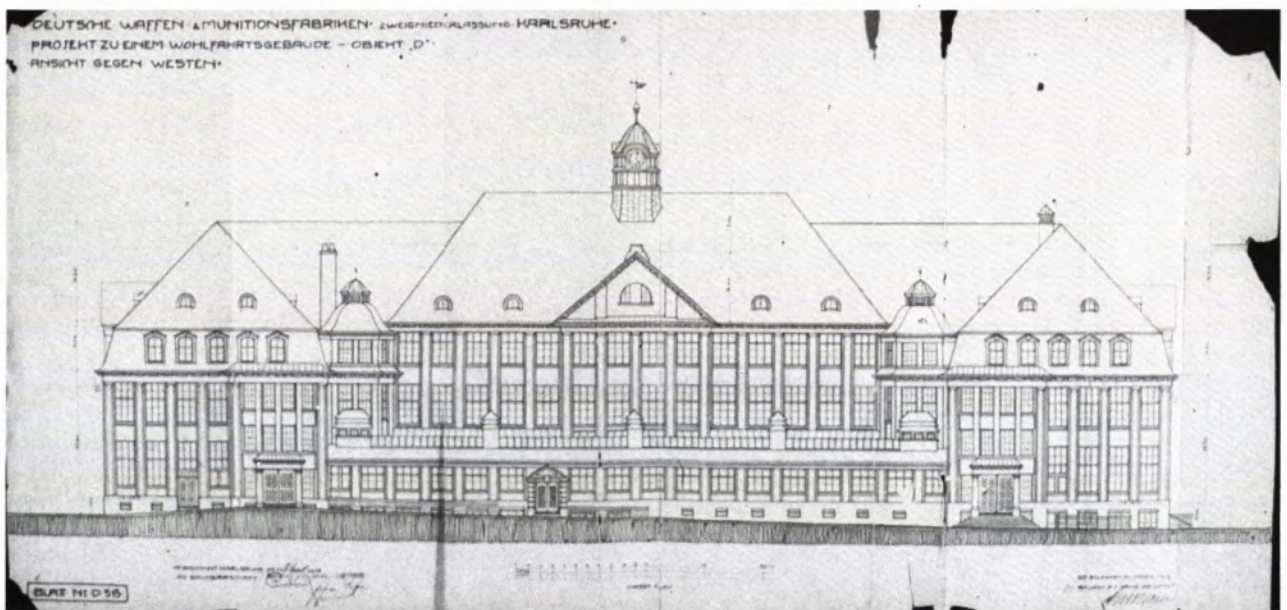
und kleinteiligere Formgebung (Abb.9). Die Mitte wird auch hier von einem – allerdings schmaleren – Mittelrisalit mit Tempelgiebel akzentuiert. Die Fassadenenden treten in der Art einer Dreiflügelanlage vor; der dadurch gewonnene Raum wird von einem eingeschossigen Vorbau eingenommen. Weitere plastische Elemente, die zur offeneren Gestaltung dieser Fassade beitragen, sind die vorschwingenden Treppenhäuserfronten mit den großen Portalen sowie die polygonalen Türme in den Ecken der Dreiflügelanlage.

Der Sinngehalt und der architekturgeschichtliche Rang des Baukomplexes erschließen sich aus der Zusammenschau der beiden Bauten „A“ und „D“. Der Bau A ist das Herzstück der Industrieanlage, der Arbeitsplatz von Tausenden der Arbeiter und Arbeiterinnen, die im Wohlfahrtsgebäude versorgt werden sollten. Der funktionale Zusammenhang dieser beiden Bauten ebenso wie der funktionale Kontrast zwischen ihnen sind Gegenstand der architektonischen Formgebung. So ist der Bau A zwar im Kern ein rein nach technischen Erwägungen strukturierter Raster- und Gliederbau, doch auch er erhält eine Fassadengestaltung, die sich an klassizistischen Kategorien orientiert. Auch im Inneren zeigt der Bau die gleiche Handschrift wie das Wohlfahrtsgebäude; identisch ist etwa die Gestaltung der Pfeiler mit dem feingeriefelten Sockelbereich.

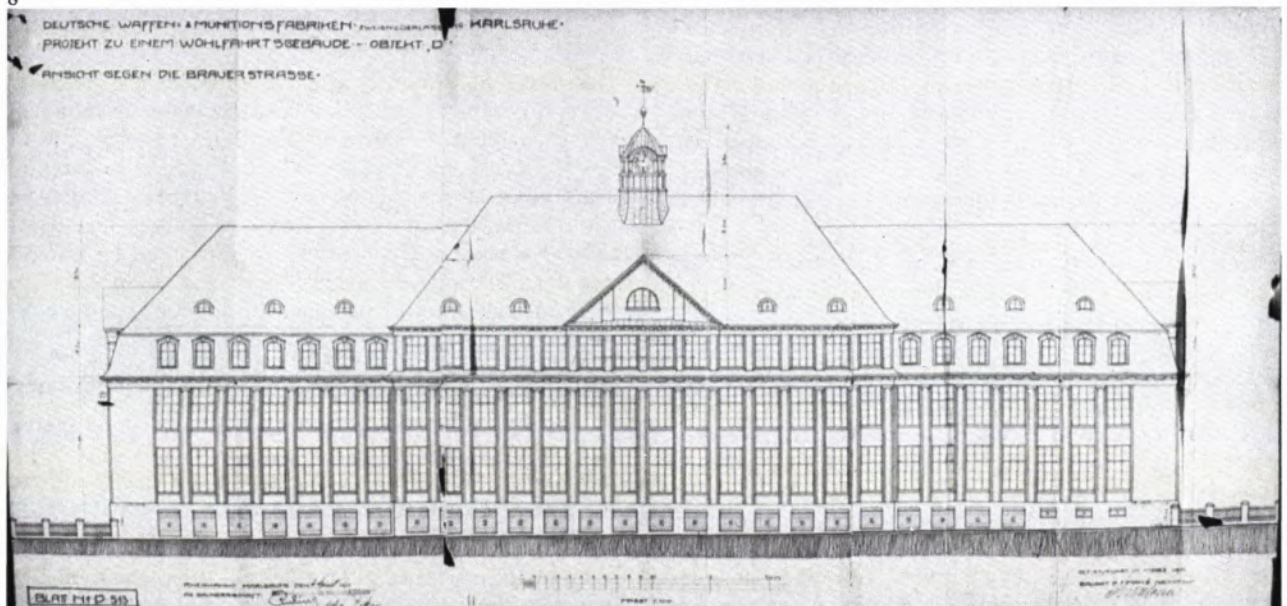
Im Kontrast zur nüchternen, aber repräsentativ aufbereiteten Industriearchitektur des Baus A orientiert sich das Wohlfahrtsgebäude sicherlich nicht zufällig an er-



6



7



4

◀ 6, 7 u. 8 WOHLFAHRTS-
GEBÄUDE der Deutschen
Waffen- und Munitionsfabri-
ken in Karlsruhe, erbaut
1915–18, Architekt Philipp
Jakob Manz. Aufrisse der
Ost- und Westfassade aus
dem Bauantrag von 1915
und Grundriß des 1. Oberge-
schosses.



9 DAS WOHLFAHRTS-
GEBÄUDE vom Hallenbau
A aus gesehen.



10 NÖRDLICHES
TREPPENHAUS des Wohl-
fahrtsgebäudes.

kennbaren historischen Vorbildern – nicht nur in der Fassadengliederung, die auch einen Bezug zum Bau A herstellt, sondern vor allem im Typus, in der plastischen Grundform und im Charakter des Gebäudes. Es ist bezeichnend, daß Philipp Jakob Manz für einen Bau, der dem leiblichen Wohl von Menschen gewidmet ist, geradezu zwangsläufig auf Formen zurückgriff, die im weitesten Sinne der Wohnarchitektur zuzuordnen sind. Eine wichtige Rolle spielt hier auch das Mansarddach, eine von der Wohnarchitektur der Jahre vor dem 1. Weltkrieg wiederentdeckte Form, die den Unterschied zu der benachbarten Industriearchitektur besonders herausstreicht. Ebenso bezeichnend für diese Gestaltungsprinzipien ist, daß es für die Verbindung von „Wohn“-Architektur mit dem hier nötigen Bauvolumen im Verständnis der Zeit nur eine Lösung gab, nämlich den Schloßtypus.

Ähnliche Konstellationen, vergleichbare Gegenüberstellungen von Zweck- und Wohnarchitektur, finden wir bei älteren Industrieanlagen in der Zusammenstellung von Werkhalle und Verwaltungsgebäude oder von

Werkhalle und Fabrikantenvilla, oder – um gleich zu den historischen Wurzeln dieses Typus vorzustoßen – bei den Landhauskomplexen der norditalienischen Renaissance, wo die Villa des Patrons den landwirtschaftlichen Produktionsgebäuden gegenübersteht und mit ihnen einen formalen Kontrast, aber eine funktionale Einheit bildet.

An dieser Stelle lassen sich aussagekräftige Parallelen zu Bauten von Peter Behrens zeigen, etwa zum Gebäude der Hauptverwaltung von Mannesmann in Düsseldorf aus dem Jahr 1911/12 (Abb. 11 u. 12). Eng vergleichbar ist die umlaufende, die beiden Hauptgeschosse verklammernde kolossale Pfeilergliederung, zwischen die die Fenstermembranen eingezogen sind: Eine Inflation des Pfeiler- oder Säulenmotivs also gegenüber der – seit der Renaissance beziehungsweise der Antike – üblichen Verwendung einer giebelbekrönten Portikus mit nur vier bis sechs Säulen, die die Fassadenmitte auszeichnete und auf die Führungsrolle des Patrons verwies. Tilmann Buddensieg sieht hier die „endgültige Überleitung aller Macht- und Würdeformeln auf das



11 PETER BEHRENS: *Gebäude der Mannesmann-Hauptverwaltung in Düsseldorf, 1911. Aus: Die Bauwelt 2, 1911.*



12 SÜDLICHE SEITENFASSADE des Wohlfahrtsgebäudes.

Unternehmen statt den Unternehmer“ (Tilman Buddensieg: *Industriekultur. Peter Behrens und die AEG.* Berlin 1979, S. 27).

Aber während Behrens das Würdemotiv der Monumentalgliederung in Düsseldorf immerhin noch der Hauptverwaltung von Mannesmann, also der kollektiven Führung des Konzerns, angedeihen läßt, geht Manz drei Jahre später in Karlsruhe noch weiter, wenn er mit demselben Würdemotiv nun das Wohlfahrtsgebäude der Waffenfabrik auszeichnet, also den Bau der Arbeiter. Mit der Übertragung von Würdeformeln, die vorher dem Unternehmer oder wenigstens der Unternehmensführung vorbehalten waren, auf das Wohlfahrtsgebäude der Arbeiter geht Manz weit über eine nur vordergründige moralische Aufwertung der Arbeiterschaft hinaus: Seine Architektur gibt ein gesellschaftspolitisches Statement zum Rang der Arbeiterklasse ab, das in

dieser Konsequenz völlig neuartig, ja revolutionär erscheint. Aber dieses Statement paßt durchaus in die sozialpolitische Landschaft der Zeit. Zu verweisen ist etwa auf die Vorstellungen des Liberalen Friedrich Naumann, der eine soziale Integration der „Partner“ der modernen Industriegesellschaft anstrebte (Buddensieg, op. cit. S.68).

Dabei kann man durchaus bezweifeln, ob der Bau auch unter Friedensbedingungen genauso ausgeführt worden wäre. Möglicherweise hat der Zeitdruck, unter dem hier geplant, entschieden und gebaut werden mußte, die ungefilterte Umsetzung des Entwurfes gefördert und ermöglicht. Keineswegs darf man davon ausgehen, daß diese Gestaltung als belangloses formales Gewand angesehen worden wäre. Gerade die Kaiserzeit war gewohnt, die Architektursprache eines Baus wörtlich zu nehmen und als Verweis auf Inhalt und Bedeutung zu verstehen. Die Form folgte, auch im Verständnis dieser Zeit, der Funktion, nur daß der bekannte Satz „Form Follows Function“ damals eine andere Bedeutung hatte als etwa in den zwanziger Jahren oder heute. „Funktion“ war für Manz und seine Zeit ein breiterer Begriff als für uns. Funktion wurde gestalterisch verarbeitet: In diesem Sinne ergänzen und bedingen sich die beiden Bauten „A“ und „D“ mit ihrer nach außen zur Schau getragenen Thematisierung und Wertung der Funktion.

Das durch die Abbruchpläne der Stadt Karlsruhe akut gefährdete Wohlfahrtsgebäude ist also nicht nur ein wichtiger Bestandteil dieser monumentalen Industrieanlage, ohne den der Hallenbau A nur noch ein – wenn auch immer noch eindrucksvoller – Torso wäre, sondern auch architekturgeschichtlich und sozialgeschichtlich ein besonders hochrangiger und aussagekräftiger Bau. Zudem ist der Bau in gutem Zustand und hat offenbar eine verträgliche und wirtschaftliche Nutzung. Es ist zu hoffen, daß das Wohlfahrtsgebäude bei Abwägung aller öffentlichen Interessen doch noch erhalten werden kann.

*Dr. Leo Schmidt
LDA · Referat Inventarisierung
Durmshheimer Straße 55
7500 Karlsruhe*